

Johannes Friedrich

Luther und die Juden

Es ist mir unvergesslich: Als Vorsitzender des Synodalausschusses, die die Erklärung unserer Landessynode zum Thema „Christen und Juden“ vorbereiten sollte, habe ich in ganz Bayern damals viele Vorträge zu diesem Thema gehalten. Dabei wurde natürlich unser heutiges Thema nicht ausgespart. Aber welche Überraschung für mich: An vielen Orten unserer Landeskirche war eine Kritik an Martin Luther damals noch gleichbedeutend mit Majestätsbeleidigung oder besser gesagt: mit Heiligenbeleidigung. Denn Martin Luther galt als der protestantische Heilige schlechthin und Kritik an ihm war für viele unserer Mitchristen undenkbar.

Als Nürnberger Stadtdekan kannte ich so etwas nicht. Denn hier hatte ich ganz andere Erfahrungen gemacht. Als wir im Lutherjahr 1996 (zum Gedenken an sein 450. Todesjahr) eine große Luthergedenkfeier im historischen Rathaussaal in Nürnberg machen wollten, sagte uns der Vorsitzende der Israeltischen Kultusgemeinde Nürnberg, Arno Hamburger, ab: solch einen Judenfeind wie Martin Luther könne er nicht feiern.

Daraufhin hat der Nürnberger Dekanatsausschuss sich mit diesem Thema befasst und dann folgende Erklärung verfasst:

Der Dekanatsausschuss nimmt die Erklärung der Ev.-Luth. Kirche in Amerika an die Jüdische Gemeinschaft dankbar und zustimmend zur Kenntnis und sieht in ihr seine eigene Meinung zu dem darin angesprochenen Problem wiedergegeben.

Die wichtigsten Passagen in dem Beschluss der amerikanischen Kirche lauten:

„In der langen Geschichte des Christentums gibt es keine tragischere Entwicklung als die Behandlung des jüdischen Volkes durch die Christen. Nur wenige christliche Glaubensgemeinschaften vermochten es, sich dem verderblichen Einfluss des Antijudaismus und seines modernen Nachfolgers, des Antisemitismus, zu entziehen. Lutheraner, die zum Lutherischen Weltbund und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika gehören, empfinden dabei eine besondere Belastung wegen bestimmter Elemente in der Erbschaft des Reformators Martin Luther und wegen der Katastrophen, einschließlich des Holocaust im 20. Jahrhundert, die Ju-

den in Gegenden erleiden mussten, in denen lutherische Kirchen stark repräsentiert waren.

Die lutherische Glaubensgemeinschaft ist durch ihren Namen und ihr Erbe dem Gedächtnis des Lehrers und Reformators Martin Luther verpflichtet. Indem wir seinen Namen in unserem eigenen ehren, gedenken wir seines mutigen Eintretens für die Wahrheit, seiner kräftigen und zugleich erhabenen weisen Worte und vor allem seiner Bezeugung des rettenden Wortes Gottes. Luther verkündigte sein Evangelium für uns Menschen, wie wir wirklich sind, indem er uns geheißen hat, der Gnade zu vertrauen, die unsere tiefste Schmach erreichen und unsere tragischsten Wahrheiten ansprechen kann.

Im Geiste dieser Wahrhaftigkeit müssen wir, die wir seinen Namen und sein Erbe tragen, mit Schmerz auch Luthers antijüdische Schmähungen und die gewalttätigen Empfehlungen in seinen späteren Schriften gegen die Juden zur Kenntnis nehmen. Wie schon viele von Luthers eigenen Gefährten im 16. Jahrhundert weisen wir diese verletzenden Schmähungen zurück und drücken darüber hinaus unser tiefes und bleibendes Gefühl des Schmerzes über deren tragische Folgen für die nachkommenden Generationen aus. In Übereinstimmung mit dem Lutherischen Weltbund beklagen wir besonders die Verwendung von Luthers Aussagen durch moderne Antisemiten für ihre Lehre des Hasses gegen das Judentum oder gegen das jüdische Volk unserer Zeit.

Indem wir die Mitschuld unserer eigenen Tradition innerhalb dieser Geschichte beklagen, sprechen wir zugleich unseren dringenden Wunsch aus, künftig unseren Glauben an Jesus Christus verbunden mit Liebe und Respekt gegenüber dem jüdischen Volk zu leben. Wir erkennen im Antisemitismus einen Gegensatz und eine Beleidigung des Evangeliums, einen Verstoß gegen unsere Hoffnung und Berufung. Wir verpflichten unsere Kirche, gegen das tödliche Wirken solcher Intoleranz zu kämpfen, in unseren eigenen Kreisen ebenso wie in der uns umgebenden Gesellschaft. Schließlich bitten wir um den bleibenden Segen Gottes für die wachsende Zusammenarbeit und das zunehmende Verständnis zwischen lutherischen Christen und der jüdischen Gemeinschaft.“

1) Warum war es notwendig, sich in diesem Punkt in solch scharfer Weise von Martin Luther zu distanzieren?

Es gibt ja Schriften von Martin Luther, die sich sehr judenfreundlich äußern. Es ist dies insbesondere die relativ frühe Schrift von 1523 „Dass Jesus Christus ein geborner Jude sei“, in der Luther am Ende sagt:

„Will man ihnen helfen, so muss man ... christlicher Liebe Gesetz an ihnen üben und sie freundlich annehmen, (sie) mit lassen erwerben und arbeiten, damit sie Ursache und Raum gewinnen, bei und um uns zu sein, unsere christliche Lehre und Leben zu hören und (zu) sehen. Ob etliche halsstarrig sind, was liegt dran? Sind wir doch auch nicht alle gute Christen. Hier will ichs diesmal lassen bleiben, bis ich sehe, was ich gewirkt habe. Gott gebe uns allen seine Gnade. Amen.“¹

Martin Luther war zu diesem Zeitpunkt hoffnungsvoll, dass eine Anzahl von Juden sich bekehren würde, die sich gerade von der Reformation und der Neubesinnung auf das Evangelium angesprochen fühlen und mit dem Herzen Christen werden würden. Der Grund für seine judenfreundliche Haltung zu der Zeit war es also, dass Luther sich erhoffte, dass die Juden sich taufen lassen würden. Dass er durch sein Wirken sie in dieser Weise beeinflussen würde, geht ja aus den zitierten Worten deutlich hervor. Diese seine Hoffnung erfüllte sich aber nicht. Und so äußerte sich der alte Luther dementsprechend böse gegenüber den Juden in seiner bekanntesten Schmähchrift „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543).

Diese Schrift ist ein relativ umfangreiches Werk, das sich auseinandersetzt mit den Unterschieden zwischen jüdischem und christlichem Glauben. Es hat die Teile „Die edle Abstammung der Juden, die Beschneidung, das Gesetz vom Sinai und der Vorzug des Landes Israel“ bevor der Hauptteil folgt, der über den Messias handelt und am umfangreichsten ist. Nach einem weiteren Teil „Lügen gegen Personen“ wird der entsetzliche Maßnahmenkatalog entwickelt, den er schließlich in etwas kürzerer Fassung „für die Pfarrer“ wiederholt, und in dem diese schrecklichen Dinge stehen, dass es Luthers Rat ist:

„Erstens, dass man ihre Synagogen mit Feuer verbrenne...

Zum Zweiten, dass man ihnen all ihre Bücher nehme...

¹ WA 11,336,30-37 zitiert nach Peter von der Osten-Sacken, Ende einer Feindschaft? Luthers Stellung zu den Juden, in Begegnungen 1/2016 S. 6ff, hier S. 9.

Zum dritten, dass man ihnen bei (Strafe des) Verlustes von Leib und Leben verbiete bei uns ... öffentlich Gott zu loben, zu danken, zu beten, zu lehren...

Zum vierten, dass ihnen verboten werde, den Namen Gottes vor unseren Ohren zu nennen...“²

Und da bei all diesen Maßnahmen nicht sichergestellt werden kann, dass sie dies nicht doch heimlich tun, sollen sie am besten aus dem Land vertrieben werden. Denn die Juden werden als Sinnbild des Unglaubens gezeichnet und von den Juden wird als von den verblendeten Kindern Satans gesprochen.

Diese Maßnahmen sind so scheußlich und zugleich so konkret, dass ein lutherischer Bischof, der thüringische Bischof Martin Sasse 1938 über den schrecklichen Judenpogrom am 9./10. November sagen konnte: *„...an Luthers Geburtstag brennen in Deutschland die Synagogen. Vom deutschen Volke wird ... die Macht der Juden auf wirtschaftlichem Gebiete im neuen Deutschland endgültig gebrochen und damit der gottgesegnete Kampf zur völligen Befreiung unseres Volkes gekrönt. ... In dieser Stunde muss die Stimme des Mannes gehört werden, der als der deutsche Prophet im 16. Jahrhundert aus Unkenntnis einst als Freund der Juden begann, der, getrieben von seinem Gewissen, getrieben von den Erfahrungen und der Wirklichkeit, der größte Antisemit seiner Zeit geworden ist...“³*

- Ebnete Martin Luther also den Weg nach Auschwitz?
- Ist es zulässig, die deutsche Kollektivschuld, wie es beispielsweise einst der ehemalige israelische Ministerpräsident Menachem Begin in einer offiziellen Rede am 19. Juni 1981 getan hat, mit Zitaten aus Luthers Spätwerk zu belegen?

Bekannt ist auch der Ausspruch von Julius Streicher vor dem Nürnberger Gericht am 29. April 1946, mit dem er sich seinerzeit reinzuwaschen versuchte:

² Martin Luther, Von den Juden und ihren Lügen, hg von Matthias Morgenstern, Berlin 2016, 221f .

³ Martin Sasse, Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen! Freiburg 1938, S. 2, zitiert nach Oliver Arnhold, „Luther und die Juden“ bei den Deutschen Christen, in: Harry Oelke u.a., Martin Luthers „Judenschriften“ Göttingen 2016, S. 191 – 212, hier S. 204.

„Martin Luther säße“, so sagte Streicher damals, „säße sicher an meiner Stelle auf der Anklagebank.“⁴

Tatsächlich war Luthers Haltung gegenüber Juden zwiespältig und wankelmütig.

- „Brüderlich mit den Juden zu handeln“, empfahl er als junger Mann,
- sie totzuschlagen, riet er im reifen Alter.

2) Wie aber kam Luther zu seiner Haltung?

Was können wir gesichert über seine Haltung zu den Juden sagen?

Als Martin Luther im Winter des Jahres 1546 unterwegs in seine Heimatstadt Eisleben, um dort einen Streit zu schlichten, eisige Zugluft abkriegte und eine Erkältung bekam, schrieb er dies seiner Frau Kätche in einem Brief, worin er auch das Vorhandensein zahlreicher Juden in dieser Gegend erwähnt: Sie werde jetzt wohl glauben, die Juden hätten ihn zu kalt angeblasen.

Man weiß nicht, wie ernst diese Bemerkung – zumal in einem Privatbrief – gemeint ist, aber sie enthält, zwischen den Zeilen gelesen, eine seriöse Wahrheit.

Seine letzte Predigt in Eisleben, die er einer Schwäche wegen unterbrechen musste, hat Luther wieder aufgenommen und einen Zusatz gemacht, worin er vor dem Einfluss der Juden warnte (WA 51, 195f) – seine letzte öffentliche Äußerung! Er selber hätte sie am Ende seines Lebens gern vertrieben gesehen. Luther hat sich an der Unzugänglichkeit der Juden für sein Evangelium also förmlich und innerlich erkältet.

Wie kam es dazu?

Wir dürfen Martin Luthers Haltung zu den Juden ja nicht nur – wie es oft geschieht – den beiden „Judenschriften“ entnehmen.

Sie sind vielmehr Teil seiner Theologie, wie dies

- viele Predigten
- Vorlesungen
- und andere Schriften

zeigen.

⁴ Zitiert nach Dietz Bering, War Luther Antisemit? Berlin 2014, S. 18.

Insbesondere in seinen Vorlesungen, die er ja meistens über Bücher des AT hielt, ging er immer wieder auf das Verhältnis der Christen zu den Juden ein. Dieses ist bestimmt durch eine Grundaussage:

- Jesus ist seiner Meinung nach der im AT verheißene Messias.

Als sich Luther auch mit dem Römerbrief und der Theologie von Paulus intensiv auseinandersetzte, fühlte er sich unter dem Eindruck zweier biblischer Aussagen

- der Verheißung des Heils für das ganze jüdische Volk
- und Jesu Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe

zum ersten Mal mit dem vermeintlich „schuldigen gewordenen, verstockten und verworfenen jüdischen Volk“ solidarisch.

Mehr noch, er übte Kritik an den Diffamierungen und Verfolgungen von Juden durch Christen und vertrat die Auffassung, dass beide, Juden und Christen, allen Grund hätten,

- Gott zu loben,
- nicht aber miteinander zu streiten.

Zudem glaubte Luther, dass Juden die christliche Religion, die Gottheit Jesu, bislang nur deshalb abgelehnt hätten, weil sie von Christen ständig misshandelt worden waren. Wenn sich indessen die Haltung der Christen zu Juden ändern würde, so Luthers Schlussfolgerung, dann sei durchaus damit zu rechnen, dass sich die Juden taufen ließen. In seiner 1523 publizierten Schrift *„Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“* empfahl er darum den Christen, Juden nicht zu verachten, *„denn aus ihnen kam das Heil, nicht aus uns.“*

In dieser Epoche seines Lebens – sie währte mehr als ein Jahrzehnt – hat Luther auch jene gehässigen mittelalterlichen Verleumdungen bekämpft, die Juden

- Hostienschändung,
- Ritualmord und
- Brunnenvergiftung nachsagten.

Die Christen hätten die Juden nicht wie Menschen behandelt, sondern wie Hunde. *„Stattdessen sollte man ihnen Liebe erweisen, sie beruflich und gesellschaftlich integrieren und ihnen nachbarlich begegnen, um ihnen so den Weg zu ihrem Messias zu ebnen.“*⁵

Man darf also nicht übersehen, dass Luther zum Judenfreund geworden war, um die Juden für das Christentum zu gewinnen. Denn immer wenn

⁵ Martin Luther und das Judentum, Ausstellungskatalog Berlin 2016, S. 63.

Luther davon sprach, brüderlich mit den Juden zu handeln, folgte der Nachsatz, „*ob wir etliche bekehren möchten*“.

Sein Verhalten Juden gegenüber war also alles andere als zweckfrei.

- Die Hinwendung Luthers zur Heiligen Schrift als dem für Glauben und Denken allein bestimmenden Wort Gottes
 - und seine Bemühungen, die Religion von menschlich dazu genommenen Ordnungen zu bereinigen
- weckten in vielen Juden die Hoffnung, dass sich nun die Christenheit ihnen gegenüber christlich verhalten werde.

Manche wähten, dies sei der Anfang

- einer neuen Duldung,
- wenn nicht Anerkennung ihres eigenständigen religiösen Lebens,
- vielleicht sogar einer jüdisch-christlichen Koexistenz.

Einige Juden verliehen Luther messianische und eschatologische Attribute. Die Juden

- verkannten keineswegs Luthers missionarische Absicht,
- hielten sie aber für belanglos und
- dachten im allgemeinen nicht daran, ihren Glauben an den einen Gott für die christliche Lehre von der Dreieinigkeit einzutauschen.

(Ein ähnliches Phänomen beobachte ich übrigens heute in Israel:

- Der Staat umwirbt die evangelikalen Christen insbesondere rund um die sog. Christian Embassy,
- weil sich diese politisch bedingungslos auf die Seite Israels stellen,
- obwohl deren Ideologie davon ausgeht, dass eines Tages alle Juden zu Christus bekehrt werden, sie also eine klare missionarische Ideologie vertreten.)

Von Bedeutung war für die Juden damals allein die Tatsache, dass Luther ihre bisherige Behandlung durch Christen verurteilte und Verbesserungen für sie forderte. Dass sie sich damit etwas vormachten zeigte sich, als sie 1537 Luther um Hilfe für die aus dem Kurfürstentum Sachsen vertriebenen Juden baten. Luther weist dies brüsk zurück. „*Seine Forderungen von Lebenserleichterungen sei missionarisch motiviert gewesen. Da sich an der Christenfeindschaft der Juden jedoch nichts geändert habe, sei mit ihm nicht zu rechnen.*“⁶ Luthers Werben um die Juden, dass sie sich taufen lassen sollten, war nämlich vergeblich. Als diese nicht, wie

⁶ aaO 64.

erwartet, in großen Scharen konvertierten, warf Luther ihnen Halsstarrigkeit vor und behauptete:

„Wer beharrlich der Wahrheit des Evangeliums die Anerkennung verweigert, der ist von bösem Willen beseelt.“

Nachdem selbst persönliche Begegnungen mit jüdischen Gelehrten ergebnislos geblieben waren, vollzog sich ein Umbruch in Luthers innerer Einstellung zu Juden. Sein Verhalten ihnen gegenüber wurde nun – so würden wir es heute bezeichnen – ausgesprochen unchristlich.

Luther selbst nennt mehrere Gründe für seine abrupte Einstellungsänderung:

- *„den mangelnden Erfolg seiner Schrift,*
- *vermeintliche jüdische missionarische Aktivitäten in Mähren,*
- *die ihm angeblich erst jüngst bekanntgewordenen Lästerungen Jesu, Marias und der Christen, durch deren Duldung sich Christen mitschuldig machten*
- *und nicht zuletzt eine für beide Seiten enttäuschende Begegnung mit zwei oder drei durch Wittenberg durchreisende Juden bereits Mitte der Zwanziger Jahre.“⁷*

Luther war, so schrieb Thomas Mann Jahrhunderte später, *„ein mächtiger Hasser, zum Blutvergießen von ganzem Herzen bereit“.*

Im Jahr 1543 veröffentlichte Luther seine Abhandlung *„Von den Juden und ihren Lügen“* mit brutalen Ratschlägen, wie man sie bekämpfen und vernichten sollte. Von den Juden sagte er:

„Sie sind unsere öffentlichen Feinde, wenn sie uns alle töten könnten, täten sie es gern. Sie nennen Maria eine Hure, Jesus ein Hurenkind. Ihr sollt sie nicht leiden, sondern vertreiben.“⁸

Er bezichtigte die Juden

- der Verstocktheit,
- der Proselytenmacherei,
- warf ihnen vor, sie seien elend,
- Lügner und Bluthunde,
- rachgierig und mörderisch.

⁷ aaO 75.

⁸ so Martin Luther, in: Von den Juden und ihren Lügen, s. Anm. 2.

- Er gebot, wie schon gesagt, Synagogen und Schulen von Juden in Brand zu stecken,
- ihre Häuser zu zerstören und
- ihnen den Talmud wegzunehmen, in dem der Reformator ohnehin nur ein Buch „voller Lügen und Verdrehungen“ sah.
- Den Rabbinen möge man bei Leib und Leben verbieten, hinfort zu lehren.
- Man solle ferner den Juden das Geleit aufheben,
- man solle sie „wie die tollen Hunde ausjagen“ – „denn sie haben nichts auf dem Land zu schaffen“ –,
- ihnen alle Barschaft nehmen,
- sie Brot verdienen lassen im „Schweiß der Nasen“.

Luther hatte dabei eine Ausdruckweise, in der es von Fäkalmetaphern nur so wimmelte.

Der Nationalsozialismus konnte Luthers Ratschläge zur Bekämpfung und Ausrottung des Judentums fast wörtlich übernehmen.

Hinzu kam, dass im Frühjahr 1542 eine jüdische Schrift veröffentlicht worden war, in der die Christen ihrerseits zum Übertritt zur jüdischen Religion aufgefordert wurden, obwohl die jüdische Religion ja eigentlich keine missionarische Religion ist. Luther sah dadurch sein Lebenswerk gefährdet und erging sich erneut in wüsten Verfluchungsarien über alle Menschen, die sich der Annahme seines Glaubens widersetzen.

Im Jahr 1543 erschienen noch weitere anti-jüdische Schriften, in denen es allein um die jüdische und christliche Schriftauslegung geht. Aus diesen kann man über seine Motive noch mehr entnehmen: Luthers *„Leitschnur war von Anbeginn: Wenn man das Alte Testament ohne das Neue verstehen kann, dann ist Christus umsonst gestorben. Alles hing für ihn daran, dass ... (Jesus) sein Leben nicht vergeblich, sondern zur Erlösung der Menschheit dahingegeben hatte und dass dies keine christliche Erfindung, sondern im Alten Testament angebahnt war.“*⁹

Weil die jüdischen Ausleger der Bibel aber dabei blieben, dass sie die Bibel ohne Bezug auf Jesus Christus als den Messias verstanden, waren

⁹ aaO 76.

sie in Luthers Augen Lügner. Denn er vertrat ja die Wahrheit. Und das „rechtfertigte die Gewalt in Glaubensdingen.“¹⁰

Der Gedanke, dass Juden ihre berechtigten theologischen Gründe dafür haben könnten, seinem Drängen nicht nachzugeben, ist Luther offensichtlich nie gekommen. Das nachbiblische Judentum in seiner Eigenständigkeit wurde weder von ihm noch von seinen Nachfolgern jemals richtig wahrgenommen. Keiner von ihnen unterzog sich der Mühe, das Judentum kennenzulernen, wie es sich selbst verstand und wie es sich in der Geschichte erfahren hat, nämlich als Volk Gottes, als das Volk der Bibel. Und das hat die Theologie bis ins 20. Jahrhundert hinein nicht getan.

Sicherlich muss man Luthers Äußerungen über Juden aus ihrem geschichtlichen Kontext heraus betrachten. Denn genau genommen hat sich der Reformator mit seiner Judenfeindschaft durchaus in Gesellschaft mit dem Geist seiner Zeit befunden, allerdings in keiner guten. Aber es kann und darf uns nicht trösten, dass Bevölkerung und Obrigkeit damals oft noch intoleranter über Juden dachten und noch grausamer mit ihnen verfahren als Luther. Die volle Übereinstimmung mit dem Zeitgeist entschuldigt ihn keineswegs.

Mit christlicher Ethik wären schon damals seine „wutgeborenen“ Ratschläge, wie Juden zu behandeln seien, nicht zu begründen gewesen. Luther in all seinen Denk- und Handlungsweisen zu verstehen und freizusprechen, fällt schwer.

Gerade ein Mann wie er sollte

- an seiner individuellen Intelligenz,
- Einsichtsfähigkeit und
- seinen eigenen moralischen Ansprüchen gemessen werden.

So bleibt uns die Trauer,

- dass ein großer Mensch nicht weiser war,
- weil er nicht erkannt hat, dass
 - der Absolutheitsanspruch seiner Religionsauffassung
 - mit der Freiheit des Menschen, die er so gerne für Christen in Anspruch nahm,
 - in Übereinstimmung gebracht werden kann und muss.

¹⁰ aaO.

Deshalb ist es wichtig, dass wir uns heute von diesen Äußerungen Luthers völlig eindeutig distanzieren.

3) Wie sollen wir uns heute nun dazu verhalten?

Unser Landesbischof Prof. Dr. Bedford Strohm hat sich dazu eindeutig geäußert. Für ihn ist es klar, dass wir einen offenen Umgang mit den „dunklen Seiten“ des Theologen Martin Luther pflegen müssen gerade im Reformationsgedenkjahr 2017.

„Wir müssen auch die dunklen Seiten bei Luther, etwa seine Hass-Reden gegen die Juden ansprechen“, sagte er neulich. Heute, 500 Jahre nach der Reformation, wäre Luther „der allererste“, der sagen würde: „Was habe ich denn da geschrieben?“, und in dem Vorwort zu der Neuausgabe dieser abscheulichen Judenschrift von 1543 schreibt er:

„Nur, wenn Widerspruch und Zustimmung zu Luther ... in ein theologisch verantwortetes Verhältnis zueinander gesetzt werden, besteht die Chance, dass von der Reformation auch im Jahr 2017 zukunftsweisende Impulse für Kirche und Gesellschaft ausgehen.“

Der Erlanger Lehrstuhlinhaber für neue Kirchengeschichte Prof. Anselm Schubert, hat es auf den Punkt gebracht. Auf einer Tagung in Bad Alexandersbad sagte er: *„Man muss Luther differenziert betrachten“*. Seine Schmähschrift von 1543 beinhalte eine unerträgliche, zynische Sprache, widerwärtige Wortwahl und gehöre zusammen mit den anderen antijüdischen Schmähschriften des Reformators in den „Mülleimer der historischen Rechtsgeschichte“. *„Wir dürfen die Schriften aber nicht verleugnen, denn sie gehören zu Luther dazu“,* sagte Schubert.

Luthers Haltung sei von tiefstem mittelalterlichem Denken geprägt gewesen. Er habe sich zum Anwalt der Judenpolitik seiner Zeit gemacht und die sei von einem tiefen christlich begründeten Antijudaismus geprägt gewesen. Luther habe sich nicht auf eine Rassenideologie gestützt, wie es die Nazis getan hatten, sondern auf das damals geltende antijudaistische Reichsrecht.

Als Rechtfertigung für die Reichspogromnacht müsse Luther nicht herhalten, meinte auch Axel Töllner von der Augustana-Hochschule in Neuenhettelsau. Sein Blick in die Rezeptionsgeschichte Martin Luthers während des Dritten Reichs und in der völkischen Bewegung reichte vom Rassen-theoretiker Houston Stewart Chamberlain, der Luther als schwachen Theologen, aber starken Politiker bezeichnete, bis hin zum oberfränkischen

Gauleiter Hans Schemm. Dieser präsentierte Luther als das Bindeglied zwischen einem nationalen Protestantismus und dem Nationalsozialismus.

Heute werde Martin Luther gerne von antikirchlichen Bewegungen auf seine Schattenseiten reduziert, sagte Pfarrer Michael Fragner (Geroldshausen). Eine Bewegung, die Luthers Schattenseiten für ihre Zwecke inszeniere, sei die Sekte „Universelles Leben“ (UL). Fragner war Pfarrer in Michelrieth (Landkreis Main-Spessart), wo das UL seinen Sitz hat. Martin Luther werde vom „Universellen Leben“ als machtbesessener Fanatiker dargestellt, der zu Mord und Totschlag aufrufe, sagte Fragner. In Flugblättern werde in einer Mischung von historischen Halbwahrheiten und historischen Lügen behauptet, dass die sogenannte Endlösung schon bei Luther zu finden sei.

Die Synode der EKD hat bei der Herbsttagung 2015 einen Beschluss zu unserem Thema gefasst, in dem es heißt:

„Bei aller Dankbarkeit und Freude verschließen wir die Augen nicht vor Fehlern und Schuldverstrickungen der Reformatoren und der reformatorischen Kirchen.“

Und sie bringt vier bedrängende Einsichten, vier Aussagen, dass es ein belastendes Erbe ist, das Martin Luther uns da hinterlassen hat und sechs Abschnitte zum Thema „Erneuernder Aufbruch“.

Darin heißt es wörtlich:

Bedrängende Einsichten

1) Die Reformation zielte auf eine Reform der Kirche aus der Kraft des Evangeliums. Nur in wenigen Fällen kam es dabei zu einer neuen Sicht auf die Juden. Die Reformatoren standen in einer Tradition judenfeindlicher Denkmuster, deren Wurzeln bis in die Anfänge der Kirche zurückreichen.

2) Wir tragen dafür Verantwortung zu klären, wie wir mit den judenfeindlichen Aussagen der Reformationszeit und ihrer Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte umgehen. Wir fragen, inwieweit sie eine antijüdische Grundhaltung in der evangelischen Kirche gefördert haben und wie diese heute überwunden werden kann. Der Auseinandersetzung mit der Haltung Martin Luthers gegenüber Juden kommt dabei exemplarische Bedeutung zu.

3) Luther verknüpfte zentrale Einsichten seiner Theologie mit jüdenfeindlichen Denkmustern. Seine Empfehlungen für den konkreten Umgang mit Juden waren widersprüchlich. Sie reichen vom Plädoyer für einen freundlich werbenden Umgang bis hin zu Schmähungen und Forderungen, die auf eine vollständige Entrechtung und Vertreibung der Juden zielten.

4) Im Vorfeld des Reformationsjubiläums können wir an dieser Schuldgeschichte nicht vorbeigehen. Die Tatsache, dass die jüdenfeindlichen Ratschläge des späten Luther für den nationalsozialistischen Antisemitismus in Anspruch genommen wurden, stellt eine weitere Belastung für die evangelische Kirche dar.

Belastendes Erbe

5) Zwischen Luthers frühen Äußerungen und seinen späten Schriften ab 1538 mit ihrem unverhüllten Jüdenhass besteht eine Kontinuität im theologischen Urteil über die Juden. Im Judentum seiner Zeit sah er eine Religion, die ihre eigene Bestimmung verfehlt. Sie lasse sich von der Verdienstlichkeit der Werke leiten und lehne es ab, das Alte Testament auf Jesus Christus hin zu lesen. Das Leiden der Juden sei Ausdruck der Strafe Gottes für die Verleugnung Jesu Christi.

6) Luthers Urteil über die Juden war eingebunden in die abendländische Tradition der Jüdenfeindschaft. Zunächst wies er verbreitete Verleumdungen wie den Vorwurf der Hostienschändung und des Ritualmords als Lügengeschichten ab. Später kehrte er jedoch zu überkommenen Stereotypen zurück und blieb in irrationalen Ängsten und Ressentiments befangen.

7) Ein Zusammenleben von Juden und Christen konnte es für Luther nur auf Zeit und in der Hoffnung auf Bekehrung der Juden geben. In deutlicher Kritik an der üblichen Jüdenhetze hoffte er 1523, dass, „wenn man mit den Juden freundlich handelt und aus der heiligen Schrift sie säuberlich unterweist, es sollten ihrer viel rechte Christen werden ...“ („Dass unser Herr Jesus ein geborener Jude sei“). 1543 verfasste er die Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“. Aus Angst, die Duldung der jüdischen Religion könne den Zorn Gottes auch über das christliche Gemeinwesen heraufbeschwören, empfahl er am Ende dieser Schrift der weltlichen Obrigkeit u.a. die Verbrennung der Synagogen, die Zerstörung jüdischer Häuser, die Konfiszierung von Talmud und Gebetbüchern,

Handelsverbot und Zwangsarbeit. Wenn das nicht helfe, riet er, solle man die Juden „wie die tollen Hunde ausjagen“.

8) Auf Luthers Ratschläge konnte Jahrhunderte lang zurückgegriffen werden. Zum einen hat man sich unter Berufung auf die bedingt judenfreundliche Haltung von 1523 für die Duldung der Juden, aber auch für eine intensivierete Judenmission ausgesprochen. Zum andern hat man sich auf Luthers Spätschriften zur Rechtfertigung von Judenhass und Verfolgung berufen, insbesondere mit dem aufkommenden rassistischen Antisemitismus und in der Zeit des Nationalsozialismus. Einfache Kontinuitätslinien lassen sich nicht ziehen. Gleichwohl konnte Luther im 19. und 20. Jahrhundert für theologischen und kirchlichen Antijudaismus sowie politischen Antisemitismus in Anspruch genommen werden.

Erneuernder Aufbruch

9) Nach 1945 kam es in Deutschland zunächst zögerlich zu einem bis heute nicht abgeschlossenen Lernprozess der Kirchen bezüglich ihres schuldhaften Versagens gegenüber dem Judentum. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat ihr Verhältnis zum Judentum theologisch neu bestimmt, jede Form der Judenfeindschaft verworfen und zur Begegnung mit dem Judentum aufgerufen. Entsprechende Aussagen sind in die Kirchenverfassungen vieler Gliedkirchen der EKD aufgenommen worden.

10) Luthers Sicht des Judentums und seine Schmähungen gegen Juden stehen nach unserem heutigen Verständnis im Widerspruch zum Glauben an den einen Gott, der sich in dem Juden Jesus offenbart hat. Sein Urteil über Israel entspricht demnach nicht den biblischen Aussagen zu Gottes Bundestreue gegenüber seinem Volk und zur bleibenden Erwählung Israels.

11) Wir stellen uns in Theologie und Kirche der Herausforderung, zentrale theologische Lehren der Reformation neu zu bedenken und dabei nicht in abwertende Stereotype zu Lasten des Judentums zu verfallen. Das betrifft insbesondere die Unterscheidungen „Gesetz und Evangelium“, „Verheißung und Erfüllung“, „Glaube und Werke“ und „alter und neuer Bund“.

12) Wir erkennen die Notwendigkeit eines kritischen Umgangs mit unserem reformatorischen Erbe in der Auslegung der Heiligen Schrift, insbesondere des Alten Testaments. Wir erkennen in der jüdischen Auslegung des Tenach „eine auch für die christliche Auslegung nicht nur legitime, sondern sogar notwendige Perspektive“ (Kirche und Israel, Leuenberger

Texte 6, II, 227); denn die Wahrnehmung jüdischer Bibelauslegung erschließt uns tiefer den Reichtum der Heiligen Schrift.

13) Wir erkennen, welchen Anteil die reformatorische Tradition an der schmerzvollen Geschichte der „Vergegnung“ (Martin Buber) von Christen und Juden hat. Das weitreichende Versagen der Evangelischen Kirche gegenüber dem jüdischen Volk erfüllt uns mit Trauer und Scham. Aus dem Erschrecken über historische und theologische Irrwege und aus dem Wissen um Schuld am Leidensweg jüdischer Menschen erwächst heute die besondere Verantwortung, jeder Form von Judenfeindschaft und -verachtung zu widerstehen und ihr entgegenzutreten.

14) „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: 'Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen', wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei“ (Martin Luther). Das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 gibt Anlass zu weiteren Schritten der Umkehr und Erneuerung.

Und es war gut, dass unsere Landessynode schon 1998 in ihrem Wort dies eindeutig getan hat, als sie einstimmig beschloss:

„Es ist für eine evangelisch-lutherische Kirche, die sich dem Werk und Erbe Martin Luthers verpflichtet weiß, unerlässlich, auch seine antijüdischen Äußerungen wahrzunehmen, ihre theologische Funktion zu erkennen und ihre Wirkung zu bedenken. Sie hat sich von jedem Antijudaismus in lutherischer Theologie zu distanzieren. Hierbei müssen nicht nur seine Kampfschriften gegen die Juden, sondern alle Stellen im Blick sein, an denen Luther den Glauben der Juden pauschalisierend als Religion der Werkgerechtigkeit dem Evangelium entgegensetzt.“¹¹

So hoffe ich sehr, dass sich diese Ansicht in unserer Kirche in den letzten 20 Jahren durchgesetzt hat.

Wir haben Martin Luther sehr viel zu verdanken.

Ich weiß, je älter ich werde, umso mehr, warum ich gerne einer lutherischen Kirche angehöre. Aber Martin Luther war kein Heiliger, er hatte seine Schattenseiten. Und darauf müssen wir, gerade in einem Jubiläumsjahr wie dem jetzigen hinweisen. Das nimmt ihm nichts von seiner sonstigen Bedeutung.

¹¹ in: Schuld und Verantwortung. Ein Wort der Kirche zum Verständnis von Christen und Juden. München 1999, S. 74.